

Didaktische Qualität – auch für die Ausgangsschrift!

Es gibt didaktische Entwicklungen, die notwendige Konsequenzen haben. Werden die Konsequenzen nicht gezogen, dann passt das eine nicht zum anderen und darunter leidet das Ganze. Ein Beispiel für solche didaktische Disparität wird beim Thema Ausgangsschrift deutlich.

In den achtziger Jahren verbreitete sich die Einsicht, dass Lesen und Schreiben im Schriftspracherwerb zusammengehören und dass Kinder sich aktiv, entdeckend und erprobend, die Schriftsprache zu eigen machen. Die in der Lebenswelt überall anzutreffende Druckschrift ist dabei die Schriftform, die Kinder schreibend und lesend verwenden. Inzwischen ist dies in den Grundschulen Allgemeingut und in fast allen Lehrplänen auch verankert.

Weiterhin wird aber in Lehrplänen gefordert und in Grundschulen praktiziert, dass die Kinder auch eine der drei genormten Schulausgangsschriften zu lernen haben: LA, VA oder SAS. Überkommen ist diese Vorschrift aus der Zeit, als Lesen- und Schreibenlernen als getrennte Lehrgänge verstanden wurden. Galt für das Lesenlernen die Druckschrift, so für das Schreibenlernen eine genormte Schulausgangsschrift.

Damit ergibt sich die widersinnige Situation, dass die Kinder zwei Ausgangsschriften lernen: Von Schulbeginn an die Druckschrift, wie dies der neueren Entwicklung entspricht, später eine genormte Schulausgangsschrift, die aus früherer didaktischer Zeit stammt. Weil dann aber die Zeit zu knapp ist, diese zusätzliche Ausgangsschrift auch didaktisch seriös zu lehren und zu lernen, arbeiten sich die Kinder oft in Eigenarbeit durch irgendeinen Schreiblehrgang durch. Das Ergebnis sind die schlechten Schulschriften, die landauf, landab zu besichtigen sind: Die Formklarheit der Buchstaben, die Gleichmäßigkeit des Schriftzugs und das Wichtigste: die Lesbarkeit lassen oft sehr zu wünschen übrig.

Zudem: Die genormten Schulausgangsschriften passen nicht in das Konzept eines zeitgemäßen Unterrichts, weil grundlegende Qualitätsmerkmale nicht zum Zuge kommen.

»Lernen als Selbsteignung der Welt«*: Viele Kinder beginnen schon vor der Schule zu schreiben. Sie orientieren sich an den Buchstaben, die sie in der Lebenswelt allerorten finden: den Druckbuchstaben. Und sie schreiben sie in Orientierung an diese Druckbuchstaben in einer für sie schreibgerechten Weise. Diese Entwicklung muss von der Schule aufgenommen und weitergeführt werden, Kinder ohne solche vorschulischen Erfahrungen müssen sie in der Schule gewinnen können. In der Weiterentwicklung müssen die Kinder ausprobieren können, welche Buchstaben sie miteinander verbinden können, und sie erfahren dabei, welche Möglichkeiten ihnen gut von der Hand gehen.

Die genormten Schulschriften aber finden sich nirgendwo in der Lebenswelt, nur in der Schule, für die sie konstruiert wurden. Sie können eben nur kopiert, nicht aber von den Kindern selbst sich angeeignet werden.

»Grundschule als Leistungsschule«*: Schrift muss für alle Kinder qualitativ lernbar sein, wenn auch mit individuellen Bandbreiten. Für alle Kinder gelten die Kriterien: Formklarheit und gute Lesbarkeit sowie zunehmende Geläufigkeit. Die Schriftform selbst und die Zeit, in der sie lernbar ist, muss für alle Kinder eine individuelle Handschrift ermöglichen, die diesen Kriterien entspricht. Eine pädagogische Leistungskultur erfordert zudem, dass die Kinder diese Kriterien kennen, eigene Schreibproben einschätzen lernen und sich für die Weiterentwicklung ihrer Schrift daran orientieren. Statt die Zeit für eine lebensweltfremde Schulschrift als zweite Ausgangsschrift zu investieren, sollte sie für die Qualitätssicherung der individuellen Handschriften verwendet werden.

Ein Konzept zur Ausgangsschrift, das diesen Qualitätsmerkmalen entspricht, legt der Grundschulverband mit seinem Projekt Grundschrift vor. Es bietet mehr als eine »Ausgangsschrift«. Schriftvorlagen und Anregungen auf den Karteikarten, Schriftgespräche und die Dokumentation in den Heften »Meine Schrift« machen das Projekt Grundschrift zu einem Beispiel qualitativ hochwertigen Unterrichts. Der Wegfall der überkommenen genormten Schulschriften als zweite Ausgangsschrift ist

notwendige Konsequenz. Für die Schulpolitik hat dies übrigens den unschätzbaren Vorteil: Diese Reform kostet nichts.

Horst Bartnitzky,
Grundschulpädagoge, Autor von Schul- und Fachbüchern, Ehrenmitglied des Grundschulverbandes

* Die Zitate stammen aus: Neun Prinzipien zeitgemäßer Grundschularbeit. Wieder abgedruckt in: Bartnitzky/Hecker (Hrsg.) (2010): Allen Kindern gerecht werden – Aufgabe und Wege. Frankfurt a.M., Grundschulverband, S. 202 ff.